

Interview: Bruno Knellwolf

Der Weltklimarat IPCC hat mit dem 6. Synthese-Bericht das Klimastandardwerk für die nächsten Jahre erstellt. Wie unterscheidet sich dieses vom letzten Bericht?

Erich Fischer: Sehr vieles ist konsistent mit dem letzten IPCC-Bericht, aber vieles ist deutlicher geworden. Was damals noch eine Vorhersage war, ist Wirklichkeit geworden. Besonders was die Wetterextreme betrifft: Starkniederschläge, Hitzewellen und Trockenheit sind Realität, die wir auch in der Schweiz erleben. Der Klimawandel ist kein Zukunftsszenario mehr. Messungen zeigen unter anderem 60 Prozent Schwund bei den Gletschern und 300 bis 400 Meter Anstieg der Nullgradgrenze. Das sind gerade für die Schweiz beeindruckende Zahlen.

Lange hat man gesagt, Einzelereignisse wie Hitzewellen seien noch kein direktes Zeichen für ein Klimawandel. Was hat sich geändert?

Der Klimawandel verursacht kein Einzelereignis, aber verändert dessen Wahrscheinlichkeit. Nun konnte man zeigen, dass es nicht nur häufiger Extremwetterereignisse gibt, sondern diese auch eine Intensität haben, wie man sie zuvor noch nie beobachtet hat. Beispiele dafür sind die extreme kanadische Hitzewelle 2021, die Starkniederschläge in Nordrhein-Westfalen 2021, noch nie da gewesene 40 Grad in England im letzten Sommer und der heisseste und trockenste Sommer in China. Dabei sind immer Rekorde gebrochen worden, zum Teil um mehrere Grade. Ohne Klimawandel müsste es statistisch eigentlich über einen langen Zeitraum weniger Extremereignisse geben, das Gegenteil ist der Fall.

Gemäss dem Bericht zeigen sich erste Auswirkungen durch die bisher durchgeführten Klimamassnahmen. Welche?

Man vergleicht mit einem Szenario ohne Massnahmen. Dann wären die Emissionen noch

«Der Klimawandel ist kein Zukunftsszenario mehr»

Der Weltklimarat IPCC hat gestern den neusten globalen Synthesebericht veröffentlicht. IPCC-Autor Erich Fischer von der ETH Zürich zu den Verhältnissen in der Schweiz.



Extremwetterereignisse nehmen zu: Ausgetrocknetes Feld nach regenarmem Winter. Bild: Peter Schneider/Keystone (Uetendorf, 5. März 2023)

schneller und höher angestiegen als in der Vergangenheit. Aber trotz der positiven Meldungen über weniger rasch steigende Emissionen – sie steigen immer noch an. Wir haben noch keine Stabilisierung erreicht, geschweige denn Netto-Null.

Im Moment sind wir etwa auf dem 3-Grad-Pfad. Wie schnell muss der Verzicht auf fossile Energieträger vorangehen?

Das CO₂, das wir in der Atmosphäre ausstossen, bleibt dort für Jahrhunderte. Die einzige gesamtliche Möglichkeit ist, die Kohle, das Erdöl und Gas gar nicht zu verbrennen und somit das Kohlendioxid gar nicht aus-

zustossen. In allen Szenarien des IPCC-Berichts wird mit einer Wahrscheinlichkeit von mehr als 50 Prozent davon ausgegangen, dass wir 1,5 Grad globale Erwärmung schon in den 2030er-Jahren erreichen. Das bedeutet für die Schweiz aber noch mehr, da wir jetzt schon bei 2,5 Grad sind. Die entscheidende Frage ist, ob wir es schaffen, global auf 1,5 Grad zu stabilisieren. Der neue Bericht ist da deutlicher als die vorherigen. Um Mitte Jahrhundert Netto-Null zu erreichen, braucht es eine Halbierung der globalen Kohlenstoff-Emissionen bis 2030. Wir haben nicht mal den Anstieg gestoppt. Das ist also ein sehr ambitioniertes Ziel.

Das tönt nicht sehr realistisch.

Aus physikalischer Sicht ist es möglich – und das ist mein Fachgebiet. Aus gesellschaftspolitischer Sicht ist es eine riesige Herausforderung. Aber wir haben gesehen, dass Transformationen sehr rasch ablaufen können. In gewissen Ländern sehen wir eine extrem schnelle Installation von erneuerbaren Energien und einen sehr raschen Wandel zu Elektromobilität in skandinavischen Ländern. Aber das ist ambitioniert, in einem Land wie der Schweiz, wo immer noch Öl-Heizungen installiert werden.

Wo würde man am schnellsten einen Erfolg sehen?

In der Mobilität und der Energieversorgung, wo es sich auch wirtschaftlich lohnt, neue Technologien einzusetzen. ETHZ-Professor Anthony Patt hat gezeigt, wie schnell die Preise für Photovoltaik und Batterien gesunken sind. Auch in der Ernährung und der Abfallverbrennung besteht gerade in der Schweiz ein grosses Potenzial.

Wenn die Erdtemperatur über 1,5 Grad geht, spricht man vom Überschreiten, vom Overshoot. Das wird kaum mehr zu verhindern sein, warum lohnt sich Klimaschutz trotzdem?

Zurück ist fast unmöglich. Es wäre aber absolut irreführend,

Auf dem 3-Grad-Pfad

Verloren ist noch nichts. Technisch wäre es immer noch möglich, die Pariser Klimaziele, also das 1,5-Grad-Ziel, zu erreichen. Das, obwohl der Klimawandel schneller voranschreitet als gedacht wie der neuste Synthesebericht des Weltklimarats IPCC zeigt. Die Welt befindet sich aber auf dem 3-Grad-Pfad bis Ende Jahrhundert. Extremereignisse werden bereits häufiger und intensiver, 1,5 Grad werden wir schon in den 2030er-Jahren erreichen. In sieben Jahren muss deshalb der CO₂-Ausstoss halbiert werden.

wenn man sagt, beim Overshoot sei alles verloren. Jeder minimalste Anteil von Erwärmung macht einen Unterschied. Man sieht in den vergangenen Jahrzehnten, was nur ein paar Zehntelsgrade Erwärmung bei den Gletschern ausgelöst haben. Zurzeit erwärmen wir unser Klimasystem mit einer Leistung von rund 400 Billionen Watt. Das entspricht 50 Milliarden Wärmepumpen. Das ergibt nicht nur sofortige, sondern auch verzögerte Effekte wie das Abschmelzen der Gletscher und Eisschilde und der Anstieg des Meeresspiegels.

Der IPCC-Bericht sagt auch, dass der Mensch noch viel in der eigenen Hand hat. Was?

Sehr viel. Viele der Klimateffekte sind von dem abhängig, was wir ab heute machen. Wie viel Treibhausgas-Emissionen wir in Zukunft ausstossen, hängt somit von unserem Verhalten ab. Die Technologien liegen auf dem Tisch, Dekarbonisierung ist möglich, wir können erneuerbar Strom produzieren ohne fossile Treibstoffe. Es braucht dazu aber einen massiven Fortschritt. Aus klimaphysikalischer Sicht ist es egal, ob wir diesen durch Eigenverantwortung erreichen oder durch Regulierung und Marktmechanismen. Eigenverantwortung hat bis jetzt aber nicht gereicht.

Viel mehr Geschlechtsanpassungen – auch bei Minderjährigen

2022 konnte erstmals vereinfacht das Geschlecht im Pass geändert werden. Das hatte Folgen – Operationen nehmen ebenso zu.

Sabine Kuster (Text), Ruben Schönenberger (Daten)

Über tausend Personen in der Schweiz haben die Möglichkeit genutzt: In ihrem Pass und ihren amtlichen Dokumenten steht jetzt das andere Geschlecht als vor 2022. Anfang des letzten Jahres wurden die Hürden für die Änderung der amtlichen Dokumente abgeschafft. Es braucht keine Beglaubigung eines Gerichtes mehr, ein Termin beim Zivilstandsamt reicht. Die Änderung hatte Wirkung: Vor 2022 waren es jeweils rund 200 Fälle jährlich gewesen, in denen jemand amtlich das andere Geschlecht beantragte, im letzten Jahr waren es 1171.

Von den diesjährigen Geschlechtsänderungen auf Papier waren 53 Prozent ein Wechsel von Mann zu Frau, wie die neu-

en Zahlen des Bundesamtes für Statistik (BFS) zeigen. Am meisten Anträge gab es im grossen Kanton Zürich: 58 Prozent aller Geschlechtsänderungen der Schweiz wurden dort gestellt. Proportional auf die Bevölkerungszahlen umgerechnet, wurden aber die meisten Anträge in Basel-Stadt eingereicht, gefolgt vom Kanton Neuenburg.

Die Mehrheit der Anträge 2022 stammte von den 15- bis 24-Jährigen (53 Prozent). Niemand war älter als 79 Jahre. Hingegen waren 39 Personen, die ihr Geschlecht im Personenstandsregister ändern liessen, jünger als 15 Jahre. Laut dem BFS gab es ab dem Alter von 20 Jahren mehr Änderungen von Mann zu Frau – bei den unter 20-Jährigen war es umgekehrt. Die Änderung von Frau zu Mann beinhaltet nicht selten eine

Brustabnahme, eine sogenannte Mastektomie. Hier zeigt sich eine extreme Zunahme von 2017 bis 2021 – in allen Alterska-

tegorien, am stärksten wiederum bei den 18- bis 24-Jährigen. Die Elternvereinigung AMQG aus der Westschweiz, welche

sich für mehr Zurückhaltung bei operativen Eingriffen bei minderjährigen Transpersonen einsetzt, hat diese Zahlen aus der Krankenhausstatistik beim BFS angefordert. Gründerin Isabelle Ferrari weist darauf hin, dass gemäss der Statistik auch Minderjährigen die Brüste entfernt werden, obwohl es vonseiten der Spitäler meist heisst, dafür lasse sich keine Chirurgen und kein Chirurg finden.

Vor allem biologische Mädchen betroffen

Von 2018 bis 2021 haben sich demnach zehn biologische Mädchen von 10 bis 14 Jahren in einem Schweizer Spital (ohne Privatkliniken) die Brust entfernen lassen und 58 im Alter von 14 bis 18 Jahren.

Ein deutliche Anstieg fand aber bei den Volljährigen statt.

Die AMQG bezeichnet dies als «explosionsartige Zunahme» von überwiegend biologischen Mädchen, die sich in den westlichen Welt in den letzten zehn Jahren in Behandlung begeben hätten, weil sie sich dem männlichen Geschlecht zugehörig fühlen. Während 2016 erst 42 biologische Frauen das Geschlecht operativ anpassen liessen, waren es 2021 dann 264.

Auf tieferem Niveau, aber ebenso deutlich gab es eine Zunahme von Geschlechtsangleichungen von Mann zu Frau, also Penisamputationen und Vaginalkonstruktionen. Noch 2016 gab es nur 32 solcher Operationen, 2021 waren es 98.

Nicht erhoben werden die hormonellen Behandlungen, denen sich Transpersonen meist vor und nach den operativen Eingriffen unterziehen.

Operationen zur Geschlechtsumwandlung

